

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 93 (1999)

Artikel: Debatte über die "Freiburger Schule"

Autor: [s.n.]

Kapitel: Der katholisch-konservative Antisemitismus : eine Entgegnung

Autor: Lang, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

noch vor dem Flüchtlingsbericht der Historikerkommission – mein umfangreiches Buch «Katholizismus und Antisemitismus: Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945», Frauenfeld 1999, 416 S. Damit hat die «Freiburger Schule» in Rekordzeit auf die Kritik reagiert. Nun darf man auf die historiographische Aufarbeitung des Antisemitismus in andern Sozialmilieus der Schweiz gespannt sein.

Urs Altermatt, Redaktor

Der katholisch-konservative Antisemitismus Eine Entgegnung

Josef Lang

Die letzte Ausgabe der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte (ZSKG), die hochinteressante Beiträge zum katholischen Antisemitismus in unserem Lande in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts beinhaltet, schleppt eine ziemlich aus dem Rahmen fallende Polemik gegen meine Person mit sich. Auf die wichtigsten inhaltsbezogenen Vorwürfe will ich untenstehend eingehen.

Ausnahme oder Regel?

Lukas Rölli-Alkemper, Verfasser der polemischen «Richtigstellung», ist der einzige Autor, der im folgenreichen «Widerspruch»-Beitrag «Katholisch-konservativer Antisemitismus in der Schweizer Geschichte. Professor Altermatts «Freiburger Schule» – zwischen Verdrängung und Verharmlosung» positiv erwähnt wurde. Über dessen Dissertation «Die Schweizerische Konservative Volkspartei 1935–1943. Politischer Katholizismus zwischen Emanzipation und Integration» steht dort: «Der 11. Band (1993) ist der einzige, in dem der «Judenfrage» ein eigenes Kapitel gewidmet ist.» Allerdings stellte ich dann dessen Einschätzung, «es wäre falsch, die Katholisch-Konservativen wegen derartigen Aussagen generell des Antisemitismus zu bezichtigen» in Zweifel: «War aber Judenfeindlichkeit nicht eher die Regel?»¹

¹ Rölli-Alkemper, Katholischer Antisemitismus und die «Freiburger Schule». Eine Richtigstellung, in ZSKG, Freiburg 1998, 107–123; Lang, Katholisch-konservativer Antisemitismus in: Widerspruch. Streit um Geschichte, Antisemitismus, Ras-

Urs Altermatts hervorragender Beitrag «Das Koordinatensystem des katholischen Antisemitismus in der Schweiz 1918-1945» in dem 1998 von Aram Mattioli herausgegebenen Sammelband stellt die «Hypothese» auf, «dass antisemitische und antijudaistische Einstellungen zur Normalität in weiten Teilen des Katholizismus in der Zwischenkriegszeit gehörten.» Im gleichen Buch zieht Markus Ries, Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern und Präsident der «Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte», unter dem Titel «Katholischer Antisemitismus in der Schweiz» die Schlussfolgerung: «Die Beispiele zeigen, dass Antisemitismus auch in der Schweiz weithin Teil katholischer Religiösität und Weltanschauung war.»² Die erwähnten ZSKG-Beiträge bestätigen diese Einschätzungen.

Die inhaltliche Hauptschwäche von Rölli-Alkempers Abrechnung liegt darin, dass er auf das eigentliche Thema des «Widerspruch»-Beitrags gar nicht richtig eingeht. In den einleitenden Bemerkungen zum 10seitigen Text habe ich geschrieben: «In den zwei Zeiträumen, in denen die sogenannte ‹Judenfrage› ein besonderes Politikum war, in den 1860er und 1870er Jahren (Emanzipation und Kulturkampf) und in der Zwischenkriegszeit (Aufschwung des Faschismus und der Fronten) gehörten die Katholisch-Konservativen mit zu den Hauptprotagonisten. (...) Vor diesem Hintergrund will ich nicht den katholisch-konservativen Antisemitismus untersuchen, sondern dessen (Nicht-)Thematisierung durch die ‹Freiburger Schule› um den Historiker Urs Altermatt.»³

Rölli-Alkemper verkürzt meine Kritik, indem er moniert, «Linke» hätten Altermatt als Kommissionspräsidenten «mit dem Hinweis» verhindert, «dass er Motta, Etter und Co nicht auf ihre antisemitische Haltung überprüft habe.»⁴ Tatsache ist, dass ich alle themenbezogenen Bücher, Buchbeiträge und Zeitschriftenartikel, die Urs Altermatt verfasst oder herausgegeben hat und die gesamthaft ein paar Tausend Seiten umfassen, in der jeweiligen Originalsprache untersucht habe. Hätte Rölli-Alkemper meine wenigen diesbezüglichen Beiträge ebenso aufmerksam studiert, hätte er sich eine Reihe unnötiger Polemiken ersparen können.

sismus, Heft 32, Zürich 1996, 89–98, hier 94; auf Altermatts Ausblenden des Antisemitismus hatte ich bereits im Sommer 1996 in der WochenZeitung hingewiesen: Das katholische Ghetto. Der Kampf der Konservativen gegen die Judenemanzipation 1862–1872, WoZ 30.8.1996; Rölli-Alkempers Buch erschien in der von Urs Altermatt im Freiburger Universitätsverlag herausgegebenen Reihe «Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz».

² Altermatt, bzw. Ries in: Mattioli (Hg.), Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960, Zürich 1998, 489, bzw. 52.

³ Lang, Widerspruch, 89

⁴ Rölli-Alkemper, ZSKG, 111.

Verfälschende Wiedergaben

Weiter berücksichtigt Rölli-Alkemper nicht, dass sich die sachbezogenen Abschnitte im «Widerspruch» auf das (für ein Laienpublikum weitgehend unbekannte) 19. Jahrhundert konzentrieren und dazu dienen, einen Überblick über das zu vermitteln, was überhaupt ausgeblendet wurde. Sie haben allein aus Platzgründen einen stark summarischen Charakter. Rölli-Alkemper fasst etliche dieser zusammenfassenden Aussagen noch einmal zusammen, aber oft auf eine verfälschende Art. Zum Beispiel weitet er die Einschätzung, dass der Kampf gegen die Judenemanzipation und der Antisemitismus den katholischen Konservativismus «in zwei wichtigen Jahrzehnten, den 60er und 70er Jahren, dem Übergang von der ‹Untergangsstimmung› zu einer ‹ernstzunehmenden Kraft›, politisch stark beschäftigten, ideologisch prägten und organisatorisch stärkten» willkürlich auf die folgenden Jahrzehnte aus. Für die Zeit zwischen 1890 und 1918 ist dies offensichtlich falsch.⁵

Völlig aus der Luft gegriffen ist Rölli-Alkempers Unterstellung, ich würde «zwischen kirchlichem Antijudaismus und moderner, rassistischer Judenfeindschaft in der katholischen Bevölkerung einen einfachen kausalen Zusammenhang konstruieren». Weder werfe ich der katholischen Judenfeindlichkeit Rassismus vor, noch stelle ich zwischen dem traditionellen Antijudaismus und dem Rassenantisemitismus «einen einfachen kausalen Zusammenhang» her. In einem anderen Beitrag in der «Weltwoche» wies ich im Zusammenhang mit den Aussagen von Mitgliedern der katholischen Akademikergesellschaft «Renaissance» im Jahre 1924, in denen sie den Juden eine «eingeborene Machtgierigkeit und Ehrgeizigkeit» und «etwas Blutfremdes, Rassenfremdes» unterschieden, darauf hin, dass theologisch gesehen der Rassenantisemitismus mit dem christlichen «unverträglich» ist, dass es aber «praktisch häufige Überschneidungen» gab.⁶

«Das weisse Kreuz im roten Feld»

Offensichtlich setzt Rölli-Alkemper den modernen Antisemitismus dem Rassenantisemitismus gleich. Aber diese früher gängige Definition ist überholt. Der Rassenantisemitismus ist eine späte Entwicklung des modernen Antisemitismus und hatte in der Schweiz nie ein mit Deutschland und Österreich vergleichbares Gewicht. Wer den modernen Antisemitismus als eine besondere Form des Rassismus missversteht, hat kein Augenmerk für die

⁵ Lang, Widerspruch, 92; Rölli-Alkemper, ZSKG 112; siehe dazu weiter.: Lang, Der Widerstand gegen die Judenemanzipation in der Zentralschweiz 1862–1866, in: Mattioli (Hg.), Antisemitismus 193–212.

⁶ Rölli-Alkemper, ZSGK, 114; Lang, «Wir schaudern und wenden uns ab». Debatte Christen und Juden, Weltwoche 4. 12. 1997.

«Erfindung» der helvetischen Variante durch den einflussreichen Piusverein im Rahmen der Bewegung gegen die Emanzipation. Dessen Judenfeindlichkeit ging über den christlichen Antijudaismus hinaus, indem er ihn «nationalisierte». «Das weisse Kreuz im roten Feld», das 1847 nicht die konservativen Sonderbunds-, sondern die liberalen Tagsatzungstruppen getragen haben, wurde ethnonationalistisch und judenfeindlich umgedeutet.⁷

Dass sich Rölli-Alkemper lieber an alte, oft apologetische Positionen klammert als neuen Erkenntnissen öffnet, zeigt seine Verharmlosung der deutschen Zentrumspartei mit dem Mazura-Zitat, «dass «die Judenfrage (...) weder im Kaiserreich noch in der Weimarer Republik eine besondere Bedeutung hatte.» Der von Rölli-Alkemper höchst einseitig zitierte Olaf Blaschke schreibt in der wegweisenden Dissertation «Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich» über dessen Gewährsmann: «Provokant und verharmlosend ist die Untersuchung von Uwe Mazura über die Zentrumspartei und die «Judenfrage» von 1870 bis 1933. Sie greift die «kritischen» Historiker an, die den Katholizismus «antimodern» nennen und es wagen, ihm obendrein «auch Antisemitismus zu unterstellen».»⁸

«Christliche Nation» und «Überfremdung»

An anderer Stelle unterstellt mir Rölli-Alkemper die Position, «der Kampf gegen die Judenemanzipation oder gar die Judenfeindschaft im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und auch in der Zwischenkriegszeit» sei «ein konstitutives Element des politischen Katholizismus» gewesen.⁹ Im Widerspruch-Artikel kommen die beiden inkriminierten Worte nie vor. Im erwähnten Weltwochen-Beitrag behauptete ich bezogen auf das 19. Jahrhundert (aufgrund meiner Forschungen über die Innerschweizer Stammlande, über den Piusverein und die Kirchenzeitung und in Anlehnung an Blaschkes Dissertation), dass «der Ultramontanismus und der Antisemitismus «verzahnt» waren und dieser einen «konstitutiven» Teil des katholischen Milieus bildete». Das Milieu, in dem der Klerus die zentrale Rolle spielte und der politische Katholizismus, der unter einem gewissen realpolitischen und mässigenden Druck stand, sind nicht ganz das gleiche. Hier möchte ich selbstkritisch beifügen, dass ich im Widerspruch-Artikel selber, wo ich von den «Katholisch-Konservativen» und vom «politischen» Katholizismus, aber nicht vom «Ultramontanismus» und vom «Milieu» spreche, begrifflich zu wenig differenziere.

⁷ Siehe dazu Mattioli, Der «Mannli-Sturm» oder der Aargauer Emanzipationskonflikt 1861–1863 in: Mattioli, Antisemitismus, 162ff; Lang, Widerstand, in: ebenda 198f., 207.

⁸ Mazura, Zentrumspartei und Judenfrage 1870/71–1933. Verfassungsstaat und Minderheitenschutz, Mainz 1994, 217; Blaschke, Katholizismus, Göttingen 1997, 16; Rölli-Alkemper, Richtigstellung 116; Lang, Widerspruch, 94.

⁹ Rölli-Alkemper, ZSKG, 115.

Allerdings wurde die Stossrichtung meiner damaligen Schlüssel-Aussagen durch die nach dem Widerspruch erschienenen ausführlicheren Publikationen bestätigt, nicht zuletzt durch die aus Freiburg. So stellt Altermatt folgende Verbindung zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert her: «Was war nun das spezifisch Katholische an der Argumentation der katholischen Publizisten in bezug auf die ‹Überfremdung›? Schon im 19. Jahrhundert hatte das katholisch-konservative Konstrukt der «christlichen Nation» die Erteilung der staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten vom katholischen Glauben abhängig gemacht. Dies wirkte in den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts nach.»¹⁰ Genau diese Verbindung von Konteremanzipation im 19. und antisemitisch verdichteter Fremdenfeindlichkeit in der Zwi-schenkriegszeit zieht Rölli-Alkemper in Zweifel. Weil dadurch offensichtli-cher wird, dass der katholische Konservativismus nicht nur quantitativ, son-dern auch qualitativ als inhaltlicher Pionier eine besondere Rolle im helvetischen Antisemitismus spielte?

Zweierlei Emanzipation

Auf einen möglichen Grund für Rölli-Alkempers Abwehr gegen solche Einsichten macht er indirekt selber aufmerksam. Meine Aussage bezüglich der Rolle der Katholisch-Konservativen im Kampf gegen die Emanzipation der Juden 1864-1874 setzt er in folgende Frage um: «War er ‹ein prioritäres Propagandamittel› der Katholisch-Konservativen im Kampf um ihre Eman-zipation im liberalen Bundesstaat?» Aus «meiner» Emanzipation der Juden wird «seine» der Katholiken. Offensichtlich hängt das auch mit einer unter-schiedlichen Opfersicht zusammen.

Auf eine diesbezügliche Empfindlichkeit weist eine andere Fehlinterpretation hin. Den «Widerspruch»-Satz: «Beinahe wär es ihnen (den Aargauer Konservativen, jl) gelungen, den bestgehassten Vorkämpfer der Judeneman-zipation, den katholischen Klosteraufheber und Jesuitenausweiser Augustin Keller, aus der Regierung zu werfen» versteht Rölli-Alkemper so: «(...) der von ihm als «Klosteraufheber und Jesuitenausweiser gepriesene» (...) Regie-rungsrat». Meine kurze Charakterisierung will nicht preisen, sondern klären. Sie soll aufzeigen, dass es zwischen dem (den «Widerspruch»-LeserInnen kaum bekannten) liberalkatholischen Kulturkämpfer und den Katholisch-Konservativen unabhängig von der sogenannten «Judenfrage» einen tiefen Graben gab. Weiter soll sie darauf hinweisen, dass sich die Katholiken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – abgesehen von wenigen Ausnahmen – in ein juden- und ein jesuitenfeindliches Lager teilten. Für die einen verkör-perten die Juden die säkulare Moderne, für die anderen die Jesuiten den ultramontanen Antiliberalismus.

¹⁰ Altermatt, in: Mattioli, Antisemitismus, 488.

Im gleichen Zusammenhang wirft mir Rölli-Alkemper vor, übersehen zu haben, dass auch Keller «nicht frei von antijüdischen Vorurteilen war.» Auf diese – angesichts der starken christlichen Prägung Kellers nicht überraschende – Haltung habe ich in mehreren Publikationen hingewiesen, unter anderem in den vor dem «Widerspruch» veröffentlichten WoZ- und MoMa-Beiträgen.¹¹

KK, Freisinn und Linke: alle gleich «dunkel»?

Noch bedenklicher als eine Unterstellung, die auf schlichter Unkenntnis baut, ist der Versuch, den radikalen und wirkungsmächtigen Antisemitismus des früher nur positiv erwähnten «katholisch-konservativen Wortführers Johann Nepomuk Schleuniger» durch den zitierten Verweis auf Augustin Keller zu relativieren. Oder die «eigenen dunklen Kapitel» der sozialdemokratischen «Geschichte» neben die der Katholisch-Konservativen zu stellen. Wer zwischen SP und KK in den damals entscheidenden ethisch-politischen Fragen keinen wesentlichen Unterschied sieht, dem ist der gegen mich lancierte Vorwurf zurückzuerstatten: der einer «offensichtlich ideologischen Verblendung».¹²

Besonders eingeschossen hat sich Rölli-Alkemper auf folgende Fussnote im «Widerspruch»: «Der Freisinn, selbst in seinen besten Zeiten, und auch die Sozialdemokratie waren nicht frei von Antisemitismen. Aber bei ihnen widersprach er den laizistisch-aufklärerischen Programmen und kam deswegen seltener vor. Die stark judenfeindlichen protestantischen Konservativen (Jeremias Gotthelf!) waren politisch ziemlich heimatlos.» Diese Zusammenfassung, vor allem die Betonung der Frage eines konfessionslosen Staates, trifft die beiden Schlüsseljahrzehnte des 19. Jahrhunderts recht gut. So ist es auffällig, dass die Judenemanzipation in Zürich, wo die (protestantischen) Konservativen kaum organisiert waren, im gleichen Jahr 1862, in dem der Piusverein im Aargau eine mächtige und erfolgreiche Gegenbewegung aufbaute, praktisch oppositionslos über die politische Bühne ging.

Was die Zwischenkriegszeit betrifft, fehlt bei meiner Fussnote die nach dem Ersten Weltkrieg entstandene Bauern- Gewerbe- Bürgerpartei (BGB), die in der protestantischen Welt eine ähnliche Politik verfocht wie die KK in der katholischen. Dazu gab es in der vielfältigen Familie des Freisinns mit der Erosion der aufklärerischen Grundsätze, welche übrigens den historischen Kompromiss mit dem Konservativismus gegen die Sozialdemokratie und nach dem Generalstreik die Bildung des Bürgerblocks erleichterte, eine Zunahme judenfeindlicher Tendenzen. Rölli-Alkempers Hinweis, dass die

¹¹ Lang, Widerspruch, 90; Rölli-Alkemper, ZSKG, 115f.; Lang, Wie und warum der konservative Katholizismus die Judenemanzipation bekämpfte, in: MoMa 9/96; WoZ, 30. 8. 1996.

¹² Rölli-Alkemper, ZSKG, 116, 122.

Fronten (im engen Sinne des Wortes) zu einem wesentlichen Teil von der freisinnig und reformiert geprägten Universität Zürich ausgingen, widerspricht keineswegs meiner Grundthese, dass die Aufgabe des Liberalismus und die Hinwendung zum Konservativismus den Antisemitismus fördert.

Philipp Etter, der in Zürich studiert hatte, begrüsste 1933 diesen «Zusammenbruch der liberalen Demokratie des 19. Jahrhunderts»: «Wenn wir den Liberalismus aus den Angeln heben wollen, müssen wir, die stärkste Armee, beisammen bleiben und uns freuen, wenn uns von anderer Seite Hilfe geleistet wird.» Damit konnten, wie Georg Kreis schreibt, «nur die Fronten gemeint gewesen sein.»¹³

Konfessionelle oder politische Frage?

Ein zentraler Vorwurf Rölli-Alkempers lautet, ich würde den «Katholiken» als solche – im Unterschied zu den Protestanten – eine «besondere Neigung zum Antisemitismus» unterstellen. Hat er den folgenden «Widerspruch»-Satz überlesen: «Auch mentalitäts- und gesellschaftsgeschichtlich ist das Dreiecksverhältnis zwischen (judenfeindlichen) konservativen, (judenfreundlicheren) liberalen Katholiken und den Juden selber (...) von grossem Interesse.» Im Unterschied zu Rölli-Alkemper spreche ich nicht vom «katholischen», sondern vom «katholisch-konservativen» Antisemitismus.

Rölli-Alkemper weist mich vorwurfsvoll darauf hin, dass der «liberale (katholische) Solothurner Gesandte Josef Munzinger» 1848 «gegen den Widerstand der (protestantischen) Zürcher und Basler Gesandten die Niederlassungsfreiheit für Juden forderte.» Die Polemik rennt auch hier offene Türen ein: In mehreren Beiträgen und Vorträgen habe ich darauf hingewiesen, dass sich vor allem zwei Typen von Freisinnigen für die Gleichberechtigung der Juden stark gemacht haben: Romands und Katholiken. Im bereits zitierten MoMa stellte ich fest: «Hauptgegner von Furrer war der Solothurner radikalliberale Katholik und baldige Bundesratskollege Josef Munzinger. (...) In der Aargauer Diskussion von 1848 fällt der hohe Anteil von radikalen Katholiken auf, die sich für die Juden stark machten.» Unter dem Zwischentitel «Radikale Katholiken und Romands» warf ich die Frage auf: «Waren die katholischen Freisinnigen grundsatztreuere Liberale?»

Im gleichen Artikel schrieb ich unter Anspielung auf Deutschland: «Judenfeindlichkeit, die über ‹gewöhnliche› Fremdenfeindlichkeit hinausgeht, ist etwas spezifisch Christliches, aber nicht etwas spezifisch Katholisches. Wenn sich in einem Land ProtestantInnen oder KatholikInnen unterschiedlich verhielten, hat das politische und nicht konfessionelle Gründe»

¹³ Rölli-Alkemper, ZSKG, 114: Zuger Nachrichten 28.3.1933, Georg Kreis, Philipp Etter – «voll auf eidgenössischem Boden» in: Aram Mattioli (Hg), Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918–1939, Zürich 1995, 211.

Allerdings geht diese These nur auf, wenn der Ultramontanismus, der Hauptträger des katholischen Antisemitismus, primär als politisches Phänomen betrachtet wird.¹⁴

Schächtverbot und Fronten

Gegenstandslos ist die Polemik Rölli-Alkemper auch im Zusammenhang mit dem Schächtverbot von 1893, wo er mir vorhält, dass sich dort die Katholiken offener verhalten hätten als die Protestanten. Auch darauf habe ich schon wiederholt hingewiesen. Das mögen zwei Kurz-Zitate aus bereits erwähnten Beiträgen illustrieren: «1893 nahm das Männervolk eine Volksinitiative für das Schächtverbot an. Die antisemitisch gefärbte Kampagne war von konservativen Protestanten ausgegangen.» (MoMa 9/96) «Bemerkenswert ist, dass der konservative Katholizismus der Schweiz in den 1890er Jahren in dieser Frage (Dreyfus-Prozess) wie auch in der des 1893 beschlossenen Schächtverbots eine tolerantere Politik, ähnlich derjenigen Papst Leo XIII., verfolgt.» (Weltwoche)

Im Zusammenhang mit dem «Phänomen der Frontenbewegungen in den dreissiger Jahren» unterstellt mir Rölli-Alkemper, übersehen zu haben, dass dieses «in mehrheitlich protestantischen Städten wie Zürich, Schaffhausen oder Lausanne» stärker war als «in mehrheitlich katholischen Städten wie Luzern oder Freiburg». Bereits 1991 habe ich in einem WoZ-Artikel zum 100. Geburtstag von Philipp Etter eine illustrative Erklärung für dieses «Phänomen» geliefert: «Etter selber war dagegen, dass ‹unsere Jungmannschaft› bei den ‹neuen Fronten› mitmacht: ‹Wir haben sie schon die Front, die katholische Front.›»¹⁵

Klassenkämpfe und Kulturkämpfe

Einleitend versucht Rölli-Alkemper, der offensichtlich noch nie von Berufsverboten gehört hat, mich auf altbewährte Art in die linke Ecke zu stellen. In diesem Zusammenhang zählt er nicht nur einer Reihe radikaler

¹⁴ Rölli-Alkemper, ZSKG, 115, 117; siehe auch: Josef Lang, 150 Jahre Bundesverfassung. Warum und wie 1848 den Juden in der Schweiz die Gleichberechtigung verweigert wurde, in: lamed. Zeitschrift für Kirche und Judentum, No 4, August 1998; der konservative Luzerner Philipp Anton von Segesser meinte: «Der Ultramontanismus ist die Grundlage einer politischen Partei, nicht einer religiösen Fraktion.» Zit. in: Peter Stadler, Kulturkampf in der Schweiz (1984), 2. Auflage 1996, S. 660.

¹⁵ Rölli-Alkemper, ZSKG, 117, 120f.; Lang, Philipp Etter: Hundert Jahre Grossvater, Erneuerer und geistiger Landesverteidiger, WoZ 20.12.1991

Engagements auf, sondern bringt aus meiner vor achtzehn Jahren abgeschlossenen Dissertation über das Baskenland folgenden Satz «Als Trotzkist stehe ich grundsätzlich im Lager der Arbeiterbewegung, in der ich eine klassenkämpferisch-internationalistische Linie verteidige.»¹⁶ Was Rölli mit diesem Zitat bezweckt, ist offensichtlich. Aber er versteht nicht, was es in einem Buch, in dem die ETA ein wichtiger Protagonist ist, bezweckt. «Klassenkämpferisch» bedeutet: Das gemeinsame Handeln vieler wird dem bewaffneten Kampf einiger weniger vorgezogen. «Internationalistisch» signalisiert eine distanzierte Haltung zum Nationalismus, auch zum linken – bei aller Sympathie für die (übrigens auch für die Katholizismus-Forschung hochbrisante) baskische Sache.

Rölli-Alkemper ist aber noch etwas anderes entgangen. Ein «klassenkämpferisch-internationalistischer Trotzkist» hätte die «Freiburger Schule» kaum herausgefordert, sich dem katholisch-konservativen Antisemitismus zu stellen. In Urs Altermatts «Katholizismus und Moderne» findet sich die Erklärung dafür: «Die neolinken Historiker der 68er Generation erforschen zwar die Gesellschaft, ihre Strukturen, Bewegungen und Kollektivitäten, beschränken sich aber vorab auf die ökonomischen Prozesse. In einseitiger Fixierung auf den Industrialismus fällt der konservative Katholizismus (...) durch das schön gestrickte Netz der Klassenanalyse und der ökonomischen Begrifflichkeit. (...) Da sich viele Historiker auf die Klassenkämpfe verstießen, verloren sie die Kultatkämpfe aus den Augen.» Unter anderem erwähnt Altermatt die «ethnisch-kulturelle(n) Konflikte».¹⁷

Tatsächlich führte mich erst die (bereits durch die Beschäftigung mit der Baskenfrage angeregte) Relativierung der «Klassenkämpfe» wie auch der Sozialgeschichte zu einer Aufwertung der «Kultatkämpfe» und der Kulturgeschichte. Allerdings war dieser Prozess verbunden mit der stärkeren Würdigung einer säkularen und pluralen Demokratie, die in der autonomen BürgerInnenschaft und nicht in irgendwelchen vor- oder ausserpolitischen Substanzen (z.B. «christlicher Staat») gründet. In der Bekämpfung dieses Ziels (Verfassungsabstimmungen von 1866, 1872 und 1874) und in dessen Infragestellung durch die ethnonationalistische Ausgrenzung von Juden in der Zwischenkriegszeit (die zur verhängnisvollen «Boot-ist-voll»-Politik führte) ist der Protagonismus des katholischen Konservativismus augenfällig.

¹⁶ Rölli-Alkemper, ZSKG, 107f.; Das baskische Labyrinth. Die nationale und soziale Bewegung im spanischen Baskenland unter dem Franquismus (1937–1977), Zürcher Dissertation (1981), Frankfurt am Main 1983, S. 16.

¹⁷ Altermatt, Katholizismus und Moderne (1989), 2. Auflage Zürich 1991, S. 60f.; ganz im Altermattschen Sinne verteidigte ich ein Jahr vor der Veröffentlichung von «Katholizismus und Moderne» Niklaus Meienberg gegen den in Linkskreisen immer noch grassierenden Strukturalismus und Ökonomismus: Lang, Die Geschichtsbücher müssen neu geschrieben werden in: Durrer/Lukesch (Hg.), Biederland und der Brandstifter. Niklaus Meienberg als Anlass, Zürich 1988, S. 136f.